

Film „Nacht und Nebel“ in besonderen Veranstaltungen vorführten. Denn er wird in den Lichtspielhäusern sonst noch nicht gezeigt, weil ihn kein Verleih übernommen hat, wohl hauptsächlich, weil er unmöglich neben den üblichen Spielfilmen gezeigt werden könnte. Nach „Nacht und Nebel“ einen Spielfilm zu sehen, ist unerträglich. Darum ist auch die damals für den deutschen Einspruch gegen die Aufführung des Films im Rahmen der Filmfestspiele von Cannes gegebene Erklärung gerechtfertigt, ein solcher Film „könne nicht mit Filmen der Phantasie in Wettbewerb treten“.

Auch für die Jugend?

Aber wie weit kann und soll man ihn überhaupt in der Öffentlichkeit zeigen? Das Deutsche Fernsehen hat es gewagt und recht damit getan. Es verdient vermerkt zu werden, daß ihm der Film vom Presse- und Informationsdienst der Bundesregierung zur Verfügung gestellt worden war. Es bestehen also, entgegen manchen Vermutungen, bei der Bundesregierung keine Bedenken gegen die Vorführung dieses Filmes in Deutschland. Erwachsenen Menschen sollte dieser Film überall öffentlich zugänglich gemacht werden, etwa in Sondervorführungen, in Matinees, in Aufführungen an ernstesten Tagen des Jahres. Man muß es geradezu fordern, um die Wahrheit über jene Zeit zu verbreiten.

Eine andere, gewiß schwierige Frage ist es, wie weit der Film „Nacht und Nebel“ für Jugendliche geeignet ist. Bekanntlich wird erörtert, ob er in Schulen gezeigt werden soll und kann. Hier muß man wohl begrenzen. Für Kinder ist er in keiner Weise geeignet. Im Fernsehen wurde mit Recht ausdrücklich vor Beginn des Filmes dazu aufgefordert, die Kinder nun ins Bett zu schicken, damit sie den Film nicht sehen. Die Furchtbarkeit des Films könnte in der Tat leicht bei der noch nicht genügend gereiften Jugend unheilvoll wirken, den Glauben an den Menschen erschüttern und gefährliche Gefühle wecken. Aber einer reiferen Jugend, etwa von der Oberprima an und den Gleichaltrigen, die nicht mehr in der Schule sind, also etwa um 18 Jahre, sollte der Film ruhig gezeigt werden, damit sie diese Geschehnisse einer schrecklichen Zeit in ihr Geschichtsbild aufnehmen und innerlich verarbeiten können. Freilich müßte eine Einführung gegeben werden, in der die historischen Zusammenhänge dargelegt werden. Leider wird eine solche Vorbereitung im Schulunterricht und oft auch im Elternhaus nicht gegeben. Deshalb müßte sie wenigstens zu diesem Film erfolgen. Die Jugend muß aber, und will es auch, wissen, was wirklich war. Die Jugend ist durch das „Tagebuch der Anne Frank“ vielfach schon bekannt geworden mit der Not und dem Leiden der Juden im Dritten Reich, sie wird von da aus auch den Film richtig verstehen. Die Pilgerfahrt der Hamburger Jugend an das Grab der Anne Frank in Bergen-Belsen läßt daran glauben, daß man dieser Jugend vertrauen und ihr auch etwas zumuten kann. Von diesem Film kann eine heilsame Wirkung ausgehen, die zu einer reineren und besseren Zukunft führen kann. So bitter die Wahrheit ist, nur die Begegnung mit ihr kann befreien. Darin liegt der Wert und das Verdienst des erregenden Films „Nacht und Nebel“. G.

(Aus: Badische Zeitung [Nr. 98], Freiburg i. Br., 27./28. April 1957.)

17/19) Anne Franks Heimkehr

Norbert Muhlen schreibt aus Hamburg:

Aus „Der Monat“, April 1957, Hinweise, entnehmen wir den folgenden Beitrag:

Etwa jeder zweite Deutsche hat, wie das Institut für Demoskopie im Jahre 1949 ermittelte, niemals einen Menschen jüdischer Abstammung privat kennengelernt. Hingegen hat (nach der gleichen Quelle) die Mehrheit einmal ein Exemplar des Stürmer gelesen und während des Dritten Reiches Träger des Gelben Sterns auf der Straße erblickt. Für viele Deutsche bedeutete also die Bühnen-Bekanntheit mit Anne

Frank — geboren im Juni 1929 zu Frankfurt am Main, verstorben im März 1945 zu Bergen-Belsen bei Hamburg — die erste oder doch die erste etwas intimere Begegnung mit einer Angehörigen jener Gruppe, die zur Zeit von Annes Geburt als „jüdische Mitbürger“, zur Zeit ihres Todes als „auszurottende Weltpest“ und seither als „Opfer des Rassenwahns“ bezeichnet und behandelt wurde.

Das von der Dreizehn- bis Vierzehnjährigen im Amsterdamer Versteck geschriebene Tagebuch war zwar kurz nach dem Kriege in Holland und auch in deutscher Übersetzung (im Verlage Lambert Schneider in Heidelberg) veröffentlicht worden; aber erst als es viel später auch in Amerika veröffentlicht, von dem bühnenerfahrenen und warmherzigen Ehepaar Frances und Walter Hackett überaus geschickt dramatisiert und zu einem großen New Yorker Bühnenerfolg geworden war, wurde es auch in Deutschland allgemeiner bekannt. Seit Ende 1956 als das Stück zuerst in Deutschland aufgeführt wurde, wo es seitdem auf mehr als 20 Bühnen gespielt wird, haben hier mehr als 300 000 Menschen das Tagebuch (in einer billigen Taschenausgabe der Fischer-Bücherei) gekauft und gelesen, viele, nachdem sie die Verfasserin und Heldin auf der Bühne kennengelernt hatten — ein liebenswertes junges Mädchen, dessen Aufzeichnungen unversehens abbrechen, als sie von der deutschen Polizei nebst ihren Eltern und Freunden aus ihrer Bodenkammer abgeholt wird, um wie viele Tausende deutscher und westeuropäischer Juden den Weg in die Vernichtungslager zu gehen. Welche Gedanken und Gefühle dieses Zusammentreffen des deutschen Publikums mit Anne Frank — die heute eine junge Frau von 28 Jahren wäre — ausgelöst und hinterlassen hat, ist eine Frage, die sich ein Beobachter der Nachkriegsszene sofort mit größerem Interesse und größerer Berechtigung als bei anderen Zeitstücken unserer Tage stellen mußte. Mit den üblichen Erfolgsmaßstäben der Literatur und des Theaters allein läßt sie sich nicht beantworten, wenn auch die Höhen, welche die Auflagenziffer des Tagebuchs und die Zahl der Aufführungen schnell erklommen haben, schon eine gewisse Art der Auskunft sind. Doch als bei der Premiere in Berlin und in Düsseldorf (wie es seither die Regel war) die Besucher in ergriffenem Totengedenken das Theater schweigend verließen, konnte ein ausländischer Besucher die schöne Geste noch mißverstehen und glauben, sie hätten ihre Unsicherheit, wenn nicht gar ihre Ablehnung des Stücks damit kundgetan. (In Hamburg schlug der um Rat befragte Rabbiner vor, sich zwar nicht ganz des Beifalls zu enthalten, da es sich ja schließlich nicht um einen sakralen Vorgang handle, aber auch nicht Vorstellung und Schauspieler wie bei irgendeinem anderen Stück zu beklatschen, sondern als Mittelweg den Beifall auf einen einzigen Hervorruf zu beschränken. So wurde es dort auch seither gehalten.) Wer sich wie ich in einer Reihe deutscher Städte eingehend mit Besuchern des Stücks und Lesern des Tagebuchs aus allen Schichten unterhalten, auch Theaterpersonal und Buchhändler über ihre Erfahrungen befragt und obendrein mit der Neugier des Reporters in der Theaterpause und nach der Vorstellung das Publikum belauscht hat, vermochte die Konturen der „deutschen Reaktion“ auf Anne Frank schon etwas deutlicher zu erkennen. Das Resultat ist: es gibt kaum so etwas wie eine „deutsche Reaktion“, sondern mehrere, voneinander sehr verschiedene.

Nahezu einheitlich — und ebenso überraschend — ist nur das Echo, das Anne Frank bei jungen Menschen — von Halbwüchsigen bis zu den heute etwa Vierundzwanzigjährigen — weckt. Diese Generation, deren älteste Mitglieder beim Ende der Hitlerherrschaft 12 Jahre alt waren — unterscheidet sich in diesem Punkte einmütig und radikal von allen älteren Menschen, die selbst noch in irgendeiner Form an der damaligen Epoche miterlebend teilhatten.

Wer aus dieser älteren Generation aktiv oder passiv zu den Hauptbeteiligten gehörte, dürfte allerdings weder zum Publikum des Stücks noch zur Leserschaft des Tagebuchs zu zählen sein. In vereinzelten Fällen gaben — mit oder ohne eine Erklärung, die darauf schließen ließ, daß sie noch an

nationalsozialistischen Rassenideen festhielten — Abonnenten ihr Billett, Buchhandlungskunden das Buch zurück. Andererseits versicherten mir die meisten jüdischen Deutschen, mit denen ich sprach, daß sie sich das Stück nicht angesehen hätten und nicht ansehen würden, weil es zu schmerzliche Erinnerungen in ihnen heraufbeschwöre; in der Öffentlichkeit wenigstens wollten sie nicht mit diesen Dingen konfrontiert werden, wenn sie vielleicht auch daheim das Buch gelesen hatten.

Abgesehen von diesen beiden Grenzgruppen aber reicht die weite Skala der Reaktionen von echter erschütternder Umstimmung bis zur Ablehnung. Nicht ganz untypisch ist die ältere evangelische Krankenschwester aus Schleswig-Holstein, die sofort nach der Vorführung aussprach: „Ich war mehr als erschüttert, ich fühle mich mitschuldig. Doch hat man das wirklich nicht geahnt, nicht, wie es im einzelnen zugeing damals . . . Ich möchte jetzt helfen, wo noch zu helfen ist, aber wie? Mit geldlicher Unterstützung, wo es eventuell nottut? Das kommt mir so schäbig vor, wenn ich es auch gern täte. Raten Sie mir doch bitte, was ich tun kann!“

„Viele sind so gerührt, weil das Stück sie an ihr eigenes Schicksal erinnert — wir haben ja auch so viel verloren!“, äußerte ein Logenschließer. Nicht immer allerdings führt eine so begreifliche Rückführung auf den eigenen Fall zur Identifizierung mit Anne Frank und ihren Leidensgenossen. Ein Spätheimkehrer, Mitte der vierziger Jahre, beschwerte sich, daß man so viel von den Juden hermake, „wo es doch besser ist, vergast zu werden, als langsam in einem russischen Lager hinzusiechen“.

Wer das Stück ablehnt, legt sich seine Begründung und sein Alibi zurecht. „Das Stück sieht alles durch die amerikanische Brille, so war es doch niemals in Deutschland“, sagte die Inhaberin eines eleganten Modosalons. „Das ist von einem Reißerfabrikanten geschrieben, der keinen Dunst von der Psychologie der Jugendlichen hat“, behauptete ein älterer Bankbeamter. Viele wollten bei der Befragung nicht zugeben, daß sie lieber ein heiteres Unterhaltungsstück sehen als eine zeitgenössische Tragödie (eine verständliche Geschmacksrichtung, die ich auch in New York und Zürich bei älteren Besuchern des Stücks angetroffen habe), sondern bemäntelten ihre Abneigung: „Man soll solche ollen Kamellen doch nicht immer wieder aufwärmen, das ist schädlich, weil unsere Jugend damit belastet wird.“

Eine gründliche Umfrage bei eben dieser Jugend ergab ein ganz anderes — überraschendes, erfreuliches, manchmal beglückendes — Bild. Die Meinung der Jüngsten — wie ich sie in Dutzenden von Fällen gehört und von Jugendbetreuern bestätigt bekommen habe — faßte eine intelligente zwanzigjährige Büroangestellte aus Hamburg zusammen. „Ja, das Stück ist großartig“, sagte sie. „Noch nie hat mich ein Theaterstück so ergriffen, obschon ich doch alle vier Wochen in die Abonnementsvorstellung gehe.“ Sie hatte viel darüber nachgedacht, und mit Altersgenossen diskutiert, was an dem Stück so ergreifend auf sie gewirkt hatte. „In Anne Frank erleben wir die Tragödie von uns jungen Menschen überhaupt. Anne muß ihrem Schicksal gegenüberstehen; die ältere Generation bestimmt, fern und feindlich, alles in ihrem Leben, und zwischen ihr und den Erwachsenen gibt es keine Verständigung. Anne handelt nicht, hat gar keine Möglichkeit zu handeln, sie wird sozusagen gehandelt.“

Ein neunzehnjähriger Student brachte nach dem aufwühlenden Theaterbesuch seine Gedanken zu Papier: „Die vordergründige Situation dieses Schauspiels, die aufzeigt, daß es eine Zeit gegeben hat, in der unschuldige Menschen aus fanatischen und sadistischen Gründen verfolgt und hingerichtet wurden, war es wohl nicht allein, die mich so stark ergriff und veranlaßte, über dieses Stück weiter nachzudenken. Es war auch nicht die äußerliche Wirksamkeit und Intensität dieses Schauspiels . . . Es war etwas anderes: Ein Mensch, ein junger Mensch wird hier lebendig, der suchend, grübelnd, in einem oft schweren inneren Kampf vorwärtstrebt, die Gewalt seiner physischen und psychischen Entwicklung spürt, nach Rat und Hilfe sucht, und doch einsehen muß, daß er

letzten Endes allein ist.“ Daß weder Annes Vater noch ihr gleichaltriger Freund diese Vereinsamung aufheben können, schien diesem jungen Manne besonders bedeutsam und geradezu allgemeingültig. „Wir jungen Menschen erkennen, daß wir viele gleiche Probleme haben, und im letzten Grunde oft dasselbe verehren . . .“

Wenn man in Anne Frank den Prototyp des „jungen Menschen“ sieht — hilflos, einsam, der Ungnade der Alten überlassen, gefangen in einer Welt, die andere schufen, frech nach außen und innerlich verängstigt —, so identifiziert man sich tatsächlich mit ihr. Junge Deutsche finden ihre eigene Situation in der „Grenzsituation“ Annes ebenso scharf vorgezeichnet wie ihre sonstigen Nöte in Annes Selbstdarstellung. Ein Lehrer aus Limburg an der Lahn hat geschildert, wie Kinder, die heute genau so alt sind, wie Anne Frank bei der Abfassung ihres Tagebuchs war, im Leben der Helden vor allem „ihre eigenen seelischen Schwierigkeiten“ wiederfinden: „Ich hatte mit der Abschlußklasse einer Volksschule — vierzehnjährigen Mädchen — mit großer Anteilnahme aller Anne Franks Tagebuch durchgenommen. Ein großes Wagnis, da das Buch in seiner Offenheit eine nicht immer vorhandene Reife voraussetzt. Mein Vertrauen aber wurde voll gerechtfertigt. Die Kinder ließen nicht ein einziges Mal den notwendigen Ernst vermissen bei der Behandlung der seelischen Schwierigkeiten ihrer eigenen Entwicklungsjahre, wie Anne sie ihrem Tagebuch anvertraut hat. Sie erlebten alle, wie ich es noch nie bei einer Klassenlektüre erlebt habe, nachfühlend mit, was ihrer Altersgenossin damals widerfahren war, und so gewannen sie Anne so lieb, daß sie in ihrem Herzen weiterlebt . . .“

Die politische Grundlage der Tragödie schrumpft in den Augen der meisten jungen Besucher zu einem „historischen Hintergrund“ zusammen, der ihnen zu fremd, fern und unverständlich bleibt, um wirklich interessant zu werden. Nicht unähnlich den politischen Konflikten, die zu Haft und Hinrichtung Maria Stuarts führten, bleiben Nationalsozialismus und Judenverfolgung für die große Mehrzahl jugendlicher Theaterbesucher nur seltsame äußere Umstände zweiten Ranges für die persönliche Tragödie ihrer Helden. Ja, gelegentlich werden alle ihre Feinde in den gleichen Topf geworfen, als das sie bedrohende oder unglücklich machende Böse, ob sie nun Nazis oder jüdische Mitbewohner des Dachbodens sind. Eine von dem Stück sehr begeisterte sechzehnjährige Oberschülerin verstand lange, lebhaft und verständlich „die seelischen Schwierigkeiten“ der jungen Helden zu erörtern, während sie vom Nationalsozialismus nichts wußte, als was ihr Geschichtslehrer — den sie als reichlich kauzig belächelt und durchaus nicht ernst nehmen will — mehrfach geäußert hat: Hitler habe manches Gute, aber noch mehr Unheil geschaffen. Sie hatte, wie sämtliche anderen jungen Leute, die ich befragte, niemals etwas über den Nationalsozialismus und seine Geschichte gelesen. (Zwei Studenten allerdings, ein Heidelberger Philosoph und ein Hamburger Wirtschaftswissenschaftler, waren in großen Zügen mit dem Programm des Nationalsozialismus vertraut, der erstere sogar mit dessen Ideengeschichte, keiner aber mit den tatsächlichen Zuständen wie sie im Dritten Reich herrschten, vor allem nicht mit der Praxis der Verfolgungen.)

Ausnahmen kommen natürlich vor — doch in den von mir beobachteten Fällen waren sie persönlich bedingt. Die Volksschülerin, die ihren Lehrer nach der Klassenlektüre des Tagebuchs fragte, „ob alle SS-Männer so gewesen sind wie die Leute, die in den Konzentrationslagern Anne und die anderen Juden ermordeten“, war die Tochter eines SS-Führers. Der Lehrer — ein schroffer Gegner des Nationalsozialismus — erklärte ihr Schuld und Verantwortung, und sie dankte ihm mit voller Zustimmung.

Mein Besuch fiel in die Monate nach der ungarischen Revolution; ich hörte mehrfach von jungen Theatergängern: „Wenn Mörder regieren, ist überall Budapest.“ Aus ihrer Erregung über die zeitgenössischen Vorgänge verstanden sie auch den totalitären Mord aus den Jahren 1943—1945 besser. (Vielleicht ist dies ein Grund, warum das Stück in der

sonst um „antifaschistische“ Produktionen so beflissenen Sowjetzone so wenig gespielt wurde.)

Im allgemeinen aber bleibt die spezifische Natur, Programmatik und Praxis des deutschen Nationalsozialismus diesen jungen Leuten auch nach dem Theaterbesuch ein Buch mit sieben Siegeln, das zu öffnen und zu verstehen sie kein Bedürfnis empfinden. Bringt man das Gespräch darauf, so besteht ihr Beitrag zumeist nur in der kopfschüttelnden Frage: „Hat sich das wirklich in Deutschland so zuggetragen?“ Und die gelegentlich gestellte nächste Frage ist mehr eine rhetorische: „Wie war das möglich?“ Obgleich in Tagebuch wie Bühnendrama wahrhaftig genug Äußerungen auf das Judentum Bezug nehmen, wußte auf meine etwas provokatorisch gestellte Frage, ob die jeweilige Darstellerin Annes und der anderen jüdischen Figuren des Stücks „jüdisch wirkten“, ob man etwas „typisch Jüdisches“ und „deutschem Wesen Artfremdes“ an ihnen bemerken könnte, keiner der Befragten eine Antwort. Sie wußten kaum, wovon ich sprach.

In ihrem Innern schien der Nationalsozialismus kaum eine andere Stellung einzunehmen als etwa im Gefühl fortschrittsgläubiger Rationalisten des vorigen Jahrhunderts die dunklen der Inquisition. Rassenhaß schien in ihrem Weltbild keinen Platz mehr zu haben. Wenn tausend Hamburger Schüler und Studenten im März eine Pilgerfahrt nach dem Konzentrationslager Bergen-Belsen unternahmen, um dort

die Massengräber, in denen auch Anne Frank ruht, mit Blumen zu schmücken, so war dies mehr als nur eine Identifikation mit der individuellen Heldenin; man identifiziert sich auch mit ihren Idealen und moralischen Hoffnungen, ohne sich mit dem politischen System jener Zeit, dem man so ganz und gesund entwachsen ist, noch abgeben zu müssen. Man ist nicht mehr anti-nationalsozialistisch, weil dieser Komplex überwunden, antiquiert, überholt ist, während das junge, physisch vernichtete Opfer unter den Kindern der Vernichter weiterlebt.

In welch ungeahnt breiter und echter Weise Anne Frank zur Symbol- und Idealfigur geworden ist, wurde mir klar, als eine vierundzwanzigjährige Berliner Tänzerin, aus einstmalig streng nationalsozialistischem Elternhaus, selbst ohne politische oder literarische Interessen, die weder das Stück gesehen noch das Buch gelesen hatte, bei einer Erwähnung von Anne Franks Namen — das Zitat ganz richtig wiederholend — aussprach: „Ist es nicht wunderbar, daß ein Mädel, die so Schlimmes durchmacht, trotzdem sagt: ‚Ich glaube an das Gute im Menschen.‘“ Diese Bemerkung charakterisiert vielleicht am besten Wirkung und Erfolg des Tagebuchs bei der jungen Generation. Anne Frank ist — Opfer, das zum Zeugen und Lehrer der Nachlebenden wurde — heimgekehrt in das Land, aus dem sie vertrieben worden war. Und ihre Heimkehr wurde zu einem seltsamen Triumphzug.

18. Kleine Nachrichten

18/1) Leo-Baeck-Gedenkmarke

Aus Anlaß des ersten Jahrestages des Todes von Rabbiner Dr. Leo Baeck am 2. November 1957 wird die deutsche Bundespost eine Leo-Baeck-Gedenkmarke herausgeben. Es wird die erste Leo-Baeck-Gedenkmarke der Welt sein.

(Aus: Neue Welt [IX/19—20], Wien, August 1957.)

18/2) Sie starb als Märtyrerin

Gedenktafel für Dr. Edith Stein geweiht

Aus Anlaß des 15. Todestages der deutschen Philosophin Dr. phil. Edith Stein, die als Schwester *Teresia Benedicta a cruce* seit 1933 im Kölner Karmel war und am 9. August 1942 wegen ihrer jüdischen Abstammung in Auschwitz durch Gas getötet wurde, zelebrierte Domdechchant Prälat Dr. Lenné am Freitagmorgen in der Karmeliterinnenkirche Maria vom Frieden ein Requiem. Mit zahlreichen Kölnern nahm auch Stadtdechchant Prälat Prof. Dr. Grosche an diesem Totenamt teil.

Im Anschluß an das Requiem stieg der Domdechchant in die wieder hergerichtete alte Krypta der Kirche hinab, um hier einen in die Wand eingelassenen Gedenkstein zu weihen. In dieser Krypta befinden sich die Grabstätten der Karmeliterinnen aus dem 18. Jahrhundert. In die schlichte Stein-
tafel für Edith Stein, die mit Grün umkränzt war, sind ihre Lebensdaten eingegraben. Darunter steht der Satz: „Sie starb als Märtyrerin für ihr Volk und ihren Glauben.“ (Sperrung durch die Red. d. Rundbriefs)

Die in der Kirche anwesenden Gläubigen trugen sich bei dieser Gelegenheit in zwei aufgelegte Bücher ein, in denen Unterschriften zur Einleitung des Seligsprechungsprozesses für Schwester Teresia Benedicta gesammelt werden.

(Aus: Kölnische Rundschau [12/184], 10. August 1957.)

18/3) Jüdisches Gedenken für Kardinal Saliège

An einem jüdischen Heim in der Rue Lamarck im Pariser Stadtteil Montmartre wurde eine Inschrift zum Gedächtnis

des im vorigen Jahr verstorbenen *Kardinals Saliège, Erzbischof von Toulouse*, angebracht. Sie lautet: „In den dunklen Stunden ließ Kardinal Saliège die Stimme des menschlichen Gewissens vernehmen, das sich angesichts der Raserei des hitlerischen Rassismus und Antisemitismus empörte. Durch seine großherzige und mutige Haltung, mit der er den edlen Überlieferungen Frankreichs die Treue bewahrte, brachte er damals den unschuldigen Opfern der nazistischen Verfolgung Hilfe und Beistand.“

(Aus: Informationen des Deutschen Caritasverbandes [2/4., Freiburg i. Br., 18. 7. 1957], S. 11.)

*

Der Generalvikar von Toulouse besucht Israel

Am 30. August 1956 kam *Msgr. Paul Marius Garail*, der Generalvikar der Erzdiözese von Toulouse, zu einem kurzen Besuch nach Israel. Am Mandelbaumtor¹ wurde er von einem Vertreter des Religionsministeriums begrüßt. Msgr. Garail kam, um den Wald zu besichtigen, der zum Gedächtnis des Kardinals von Toulouse, Jules Saliège, gepflanzt worden war, welcher während des Krieges half, um Juden vor der Deportation zu retten.

(Aus: ‚Christian News from Israel‘. Hrsg. vom Religionsministerium von Israel / Jerusalem [VII/3—4]. Dezember 1956, p. 7/8.)

18/4) Deutsche Katholikin rettete 120 jüdische Kinder

Dem Israelitischen Wochenblatt der Schweiz (57/32) vom 9. 8. 1957 entnehmen wir die folgende Mitteilung:

In Limburg, in Südholland, wurde eine Erinnerungsstätte an *Hanna van de Voort* eröffnet, eine katholisch-deutsche Hebamme, die während des Krieges das Leben von 120 jüdischen Kindern rettete. Sie fand ihnen einen Platz, wo sie sie versteckte und für sie sorgte.

¹ dem auf israelischer Seite liegenden einzigen Grenzübergang zwischen Israel und den arabischen Staaten.